

Lügen und salzige Küsse

Ein Ausschnitt aus dem Kurz-Roman

von

Mari Hummingbird



»Reisen ist immer eine gute Entscheidung.«



Hi! Ich bin Mari.

Ich schreibe Liebesromane mit Reisefeeling.

Super, dass du mein Freebie gefunden hast und den ersten Teil meiner Azoren-Geschichte schon vorab lesen möchtest! Dein Interesse freut mich sehr!

Sobald das komplette Buch verfügbar ist, sage ich dir Bescheid.

Ich wünsche dir viel Spaß beim Lesen!

Deine Mari Hummingbird

Kapitel 1

Ankunft auf São Miguel

Noch sechs Tage

„Hallo Azoren“, murmelte ich. Die Automatiktüren des Flughafens schoben sich zur Seite und feuchte Luft traf auf mein Gesicht. Ich schritt auf den Vorplatz hinaus und schaute mich um. Die Sonne schien, dennoch war es für Juli sehr kühl.

Wo steckt sie nur?

Amelie war nirgends zu sehen.

Wie bestellt und nicht abgeholt stand ich da und knetete meinen verspannten Nacken. Ein ziehender Schmerz zuckte zwischen den Schulterblättern, hinunter bis zu den Lendenwirbeln. Ich wählte ihre Nummer auf dem Handy. Das Besetzt-Zeichen tutete in mein Ohr. Ich versuchte es wieder und wieder.

Was mache ich jetzt?

Kurzerhand lief ich zum Schalter einer Mietautofirma. „Einen Wagen, bitte“, sagte ich auf Englisch zur Dame mit Haaren so schwarz wie die Nacht. Die gleiche Haarfarbe wie meine eigene. „Den billigsten“, fügte ich schnell hinzu.

Die Freiheit, die ein Auto mit sich brachte, war sowieso verlockend gewesen. Auch wenn Amelie gesagt hatte, ich bräuchte keines, ich könnte immer ihr Auto nehmen. Jetzt sah ich ja, wie abhängig es einen machte.

Ich steuerte den Fiat 500 über die kurvigen Straßen von São Miguel. Zum Glück kannte ich Amelies Adresse.

„Sieht ja nicht schlecht aus“, kommentierte ich die vorbeiziehende Landschaft. „Das ist also deine neue Wahlheimat.“ Auch wenn ich mich wunderte, dass sie so abgeschieden vernünftige Jobs an Land ziehen konnte. Und natürlich zerbrach ich mir den Kopf, warum sie mich vergessen hatte. Das

sah der Amelie von früher gar nicht ähnlich. Bestimmt gab es eine plausible Erklärung.

Die Region war hügelig, als läge der Grastepich über einer Ansammlung verschieden großer Luftballons. Hortensien sausten an mir vorbei. Die riesigen Blüten der Sträucher in Violett, Rosa und Hellblau. Sie verliehen der sonst so grünen Insel einen Extraklecks Pastell. So eine Farbenpracht hatte ich noch nie in der freien Natur gesehen, den Botanischen Garten in München ausgenommen. Die Straße war feucht, als läge der letzte Regenschauer erst wenige Minuten zurück. In der Ferne erspähte ich einen Regenbogen, der rasch wieder verschwand. Ich ließ die Fensterscheiben herunter und sog die frische Luft der Azoren ein.

Geschmeidig nahm ich eine Kurve nach der anderen, und die Frauenstimme aus dem Navi murmelte meditativ vor sich hin. Die Gedanken der vergangenen Wochen drängten sich zurück in meinen Kopf.

In sechs Tagen habe ich Geburtstag. Ausgerechnet.

Ich drückte das Lenkrad so fest, bis meine Hände schmerzhaft pochten. Das war die Deadline. Ansonsten konnte ich meinen Job an den Nagel hängen. Alles hing von Amelie ab.



Furnas ist eine kleine Ortschaft im Osten der Insel. Sie ist bekannt für seine heißen, vulkanischen Quellen. Das Foto vom Thermalbad war sogar auf dem Flyer der Fluggesellschaft zu sehen. Hier in der Nähe wohnte Amelie. Ich bog auf einen engen Schotterweg ab und zweifelte kurz an meinem Navi. „Ziel erreicht“, hörte ich nach einer Weile und parkte den Wagen vor einem niedrigen Häuschen, das einem Bungalow glich.

„Wow. Nicht übel.“

Meine Freundin lebte also im permanenten Urlaubsparadies. Schön für sie.

„Aber der Hund liegt hier schon begraben.“

Ich stieg aus, ließ meinen Koffer auf dem Rücksitz liegen und sah mich auf halben Weg zum Haus um. Abgebrochene Zweige lagen auf dem Pflaster, Zeugen des Orkans, der meine Ankunft beinahe verhindert hätte. Recht einsam schien es mir hier, kaum Nachbarschaft, die Häuschen in der Umgebung konnte ich an einer Hand abzählen und nur zwei lagen in Rufweite. Bis auf das Zwitschern einiger Vögel war hier alles still. Die Sonne strahlte mir ins Gesicht, aber auch jetzt war es nicht heiß, eher schwül. Die Erde schien Dunst auszuatmen. Ein bisschen erinnerte mich das Klima an einen dampfenden Kochtopf, nur eben kühler. Total eigenartig.

Ich klingelte und wartete vor der Haustür aus Naturholz. Alles sah gemütlich, einladend und eine Nummer zu klein aus. „Amelie, bist du da?“, rief ich und klopfte mit der Hand gegen das Holz. Ich hielt die Luft an, meine Lippen presste ich fest aufeinander. Hier war ich also, menschenseelenallein, nicht abgeholt und vergessen. Zischend presste ich die Luft durch meine Zahnzwischenräume. Ich wich ein paar Schritte zurück.

Was für eine Scheiße.

Die Azoren hätte ich nie als Urlaubsland gewählt. Ohne Amelie, die Auswanderin, hätte ich noch nicht einmal gewusst, dass die Inselchen existierten. Ich holte mir in Erinnerung, dass ich nicht zum Vergnügen, geschweige denn wegen eines Urlaubs hier war. Auch wenn Amelie davon ausging. Ich seufzte. Und auch wenn ich eine Auszeit verdammt nötig hätte.

„Du möchtest mich besuchen kommen?“, hörte ich ihre Stimme noch in meinem Kopf. „Das ist ja eine tolle Idee. Mich kommen so wenige Freundinnen besuchen. Allen ist es zu weit und zu abgelegen. Dabei ist es so entspannt hier bei mir.“

Ich war also noch eine Freundin. Erleichtert hatte ich am Telefon aufgeatmet. Sie nahm es mir somit nicht übel, dass ich mich so distanziert hatte.

Eine kühle Brise huschte über meine Arme. Wolken zogen auf. Ich lief um das frei stehende Haus herum. Hortensien blühten in Lila und Blau. Der Garten leuchtete förmlich in allen Grüntönen, selbst jetzt, wo der Himmel mit grauen Wolken zuzog.

Ich stand auf der Terrasse, ein paar Glasflaschen lagen herum und es sah unaufgeräumt aus. „Komisch“, flüsterte ich. „Das passt gar nicht zu dir.“ Ebenso wenig, wie dass sie mich vergessen hatte.

Ich ging zur gläsernen Terrassentür, klopfte dagegen und rief erneut. „Hey, bist du da?“ Ein Vorhang versperrte mir die Sicht. „Sieht nicht danach aus. Shit.“

Ich lief ein paar Schritte durch den kleinen Garten. Es gab keinen Zaun, nur Hortensienbüsche zur Abgrenzung zum Feld dahinter. Ich schaute über lieblich aussehende Hügel, doch unter der Erde schlummerte etwas, ich konnte es sehen, sogar riechen. An drei Stellen sah ich Dampf aufsteigen. Der Wind blies ihn davon, doch in meiner Nase hing der Geruch von verfaulten Eiern. São Miguel war eine Vulkaninsel, ganz ohne Zweifel. Und hier in der Nähe von Furnas, war die Erde besonders heiß.

Egal wie interessant das alles war, ich hatte ein Problem. Oder auch gleich mehrere. Wo war Amelie? Falls sie nur Einkaufen war und die Zeit vergessen hatte, musste sie ja bald auftauchen.

Ich setzte mich in einen der Liegestühle und zog mein Handy heraus. Zum neunten Mal wählte ich ihre Nummer, das verriet mir die Anzeige. „Heb doch ab.“ Nichts. Ich stieß mehrere Flüche aus. „Scheiße“, war davon der harmloseste. Ich lehnte mich zurück und legte die Beine hoch. Mein Kopf wog so schwer. Die Strapazen des Fluges nagten an mir. Meine Augen wurden müde. Ich konnte diese Freunde gut verstehen. Es war gar nicht so unkompliziert gewesen, hierher zu kommen, nicht nur wegen des Sturms. Diese Inseln lagen total abgelegen, und die Verbindungen waren schlecht. Ich dachte an den Zwischenstopp in Lissabon, an meine über Stunden eingequetschten Beine im Flieger, dann fielen mir die Augen zu.



Nieselregen wehte in mein Gesicht. Orientierungslos richtete ich mich auf und umschlang zitternd die Knie. Die Jeans klebte klamm auf der Haut. Ich stand auf, dann fiel mir wieder ein, wo ich war. „Amelie?“

Aus Nieselregen wurde Starkregen. Das einzige Geräusch weit und breit war das Prasseln auf den Pflastersteinen der Terrasse. Ich war hier noch immer menschenseelenallein.

Bis auf ein paar Schafe, die auf der Weide gegenüber grasten. Über ihnen hingen graue Wolken. Die dampfenden Säulen lagen außer Sichtweite, in Nebel verhüllt. Das war es wohl mit dem Sonnenschein.

Ich eilte zum Vordereingang und drängte mich an die Haustür, um zumindest etwas Schutz vor der Nässe zu finden.

Was für ein Dreckswetter!

Ein Blick auf die Uhr verriet, dass ich zwei Stunden geschlafen hatte. In der Kälte! O Mann! Ich hämmerte gegen ihre Eingangstür, auch wenn ich wusste, dass es nichts brachte.

„Amelie, warum vergisst du mich hier einfach?“ Ich hielt inne. „Du hast doch bestimmt einen Schlüssel versteckt.“

Am Boden verteilt standen bunte Blumentöpfe. Eilig hob ich einen nach dem anderen hoch und wurde beim Fünften fündig. „Glück gehabt.“ Ich zog den Schlüssel hervor und schüttelte den Kopf. „Du machst es Einbrechern aber leicht.“

Regentropfen liefen über mein Gesicht und kitzelten meine Nase. Ich hielt inne. Durfte ich einfach so eintreten? Ich war zwar gut durchgefeuchtet, aber galt das als Notfall? Auf der anderen Seite hatte sie mich eingeladen, bei ihr zu wohnen, und ich hatte auch sonst keine Unterkunft für heute Nacht.

Ich steckte den Schlüssel ins Schloss, mit einem Klacken ging die Tür auf.

Drinnen war es dunkel. Die Luft müffelte nach alten Socken und Alkohol. Wie ein Hund schüttelte ich mir die Tropfen aus den Haaren. Ich fand den Lichtschalter nicht. Im Dämmerlicht stolperte ich durch das Haus, stieß dabei eine Flasche an, die über den Boden kullerte. Die Fliesen klebten mit jedem Schritt an meinen Sohlen. Das alles hier war höchst seltsam. Mit ausgestreckten Armen schlich ich durch die Wohnung. Endlich erreichte ich den Vorhang der

Terrassentür, der mir zuvor den Blick versperrt hatte. Ich zog ihn auf und Licht flutete den Raum. Ich blinzelte und schob sogleich auch die Tür auf. Feuchte, kühle Luft strömte herein, ich atmete tief ein. „Amelie?“, rief ich vorsichtshalber nochmal. „Ich bin jetzt da“, sagte ich leise, den Rest verschluckte ich, denn das Schlachtfeld, das sich mir hier bot, raubte mir jedes weitere Wort.

Dreckige Wäsche auf dem Designersofa. Eine Flaschensammlung auf der Kücheninsel, ein umgeschmissenes Stativ. Dabei passte Amelie doch immer so gut auf ihre Utensilien auf.

Meine Nackenhaare sträubten sich. War hier eingebrochen worden? Sollte ich die Polizei rufen?

Ich atmete mehrfach tief ein und aus, ließ die Umgebung auf mich wirken. Nein. Es sah einfach nur unordentlich aus. Nicht mutwillig zerstört, sondern eher wie nach einer Abiturientenabschlussfeier.

Dann entdeckte ich den merkwürdigsten Gegenstand im Raum. Auf einem Beistelltisch neben dem Sofa stand eine Pflanze, die einzige im Zimmer, ein Gewächs, das ich zuvor noch nie in echt gesehen hatte. Nur das getrocknete Endprodukt war mir bekannt. Ich ging hin, strich mit der Hand über die sternförmigen Blätter, die schlapp herabhingen, aber genau so aussahen wie im Fernsehen.

„Seit wann stehst denn du auf Cannabis, Amelie?“

Ich biss mir auf die Lippe. Ein Moralapostel war ich sicher nicht. Auch gegen das Kiffen hatte ich keine Einwände. Sollten sich die Leute wegdröhnen, mir doch egal. Aber zu Amelie – zu der Amelie, die ich kannte – passte das nicht.

„Du siehst aber gar nicht gesund aus.“ Ich streichelte über die Blätter. „Hast du die ganze Zeit im Dunkeln und ohne Wasser hier gestanden?“

Eine Gießkanne fand ich in diesem Chaos nicht. Also holte ich ein Glas Wasser aus der Küche und schenkte der Pflanze einen kräftigen Schluck. „Du wirst schon wieder.“

Ich schaute mich abermals um und versuchte, mir einen Reim aus alledem zu machen. Mir war, als stünde ich an einem Drehort. Der Typ, zuständig für Set und Requisiten, hatte es übertrieben.

Da stand ihr Schreibtisch. Er war nicht nur mini, sondern minimalistisch. Amelie war definitiv nicht da. Aber vielleicht konnte ich mir ja selbst helfen. Ich

knirschte mit den Zähnen, trat von einem Fuß auf den anderen. Sie musste es ja nicht herausfinden. Ich gab mir einen Ruck. Vorsichtig klappte ich ihren Laptop auf.

Passwort, stand da. Ich tippte ihr Geburtsdatum ein. Falsch. Der Name ihrer ersten Liebe. Falsch. Der Name ihrer verstorbenen Mutter. Falsch.

„Fuck!“ Anscheinend war sie bei ihrem PC nicht so nachlässig wie mit ihrem Haustürschlüssel.

Ich zog ein paar Büchlein aus der Schublade unter dem Schreibtisch und blätterte sie grob durch.

Ein Knacken.

Ich fuhr herum. Mein Puls trommelte wie wild. Ich scannte jede Ecke des Raums. Niemand da.

„Beruhige dich“, murmelte ich mir selbst zu. Ich konzentrierte mich wieder auf die Notizbücher, stellte aber schnell fest, was ich suchte, war nicht da. Dafür allerhand Notizen zu Video-Drehs, Drehorten und irgendwelche Ideen.

Ich überflog einige Stichpunkte:

*Naturdoku Azoren, aber witzig. Corvo geeignet. Stand-up-Comedy-Show?
Lustige Szenen an verschiedenen Azoren-Spots, echte Leute.*

Seit wann wollte Amelie Comedy produzieren? Kannte ich diese Person überhaupt noch?

Ich ballte die Fäuste. Hier klappte auch gar nichts. Ich packte die Notizbücher und pfefferte alles auf den Boden. Die verstreuten Notizhefte fielen in der Unordnung kaum auf. Mir war zum Schreien. Ich stützte mich mit beiden Armen am Schreibtisch ab.

Was mache ich jetzt?

Ein pinker Haftzettel fiel mir ins Auge. Er war direkt vor meine Füße geschwebt, leuchtete mich an, das Datum von vor einer Woche stand darauf. Ich hob ihn auf.

Sete Cidades – größter Dreh. Nach weiterer Inspiration suchen.

Gemeinsam erkunden.

„Was ist Sete Cidades?“ Falls es ein Ort war, vielleicht war sie immer noch dort. Warum auch immer.

Es klingelte an der Tür.



Ich hielt die Luft an, schaute in Richtung Eingang. „Scheiße.“ Sollte ich öffnen? War es Amelie? Die würde ja nicht an der eigenen Haustür klingeln. Meine Gedanken überschlugen sich, bis ich den Kopf schüttelte.

Bestimmt ist es nur der Postbote.

Die Türklingel schrillte ein weiteres Mal, jetzt länger. Ich schaute auf den Laptop, wo immer noch die Aufschrift prangte: „Die PIN ist falsch. Versuchen Sie es erneut.“ Hastig klappte ich den Deckel zu. Die Notizen ließ ich liegen. Ich lief zur Tür und zog an der Klinke. Mir stockte der Atem, als ich kapierte wer vor mir stand.

„Olá Senhora Rosner. Departamento de Investigação Criminal de Ponta Delgada.“ Ein grimmig aussehender Mann mit dunklen, leicht gelockten Haaren stand vor mir. Er hielt mir seinen Ausweis unter die Nase. Aurelio Souca, las ich da.

Ich sah ihn fragend an. „Wie bitte? Ich spreche kein Portugiesisch.“

Er runzelte die Stirn. „Frau Rosner, Sie leben doch schon einige Jahre hier auf den Azoren, da nehme ich doch an, Ihr Portugiesisch sei perfekt.“

Dieser Polizist in Zivil, leger in Jeans und Hemd gekleidet, sprach Deutsch. Hinter ihm stand ein uniformierter Polizist, und in der Hofeinfahrt parkte das Polizeiauto mit grell blinkendem Blaulicht.

Jetzt fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich begann zu lachen. Meine Schultern entspannten sich dennoch nicht. „Ahhh!“, stieß ich hervor. „Amelie erlaubt sich einen Scherz mit mir!“

Sie veranstaltete hier eine Art Comedy-Show, verarschte ahnungslose Menschen, und jetzt war ich dran. Das musste es sein! Zugang zu Requisiten und Schauspielern hatte sie genügend. „Wo sind die Kameras versteckt?“

Ich musterte die muskulösen Schultern und Arme von Aurelio Souca.

Keine schlechte Wahl, Amelie.

Die Rolle des Kriminalbeamten war ihm wie auf den Leib geschneidert. Seine Hand baumelte lässig an der Seite, die andere verschwand dort, wo sie im Film nach der Waffe griffen. Ganz wie ein Cop in einem Hollywoodstreifen. Diese verwegenen Typen fand ich schon immer sexy.

Er blickte grimmig drein. Das Schauspiel würde also noch weitergehen. Gut so. Dieses Spielchen konnte sogar Spaß machen. Wenn Amelie dachte, ich würde mich verunsichern lassen, dann hatte sie sich geschnitten. Sie wollte eine Show? Kein Problem. Und wer weiß, vielleicht wurde ich gerade zum Star von Amelies neuer Comedy-Serie, oder was auch immer sie hier veranstaltete.

Ich räusperte mich. „Ich bin nicht Frau Rosner“, sagte ich und lächelte ihn an. „Ich bin ...“

Er unterbrach mich. „Lassen Sie uns rein. Wir haben einen Durchsuchungsbefehl.“

Er hielt mir ein Blatt unter die Nase, alles auf Portugiesisch, der Stempel sah offiziell aus.

Wow. Da habt ihr euch ja richtig Mühe gegeben.

„Uns liegen Anhaltspunkte vor, dass dies ein Drogenumschlagplatz ist. Ihre Personalien nehme ich gleich auf, zuerst wird mein Kollege die Beweise sichern.“

Ich lachte laut los, riss mich aber schnell wieder am Riemen. Das war nicht sehr professionell von mir. „Ein Drogenumschlagplatz?“ Die Pflanze im Wohnzimmer fiel mir ein. Ich unterdrückte den nächsten Lachanfall. „Nein Officer. Ich versichere Ihnen, hier finden Sie keine Drogenhöhle.“ Ich zwinkerte ihm zu und hob meine Stimme gekünstelt. „Hier muss ein schreckliches Missverständnis vorliegen.“

Ich deutete auf mein Mietauto in der Einfahrt und tat ganz unschuldig. „Ich bin nur zu Besuch hier.“

Der Typ schaute mich mit einer Mischung zwischen düster und genervt an. Ein toller Schauspieler. Ich kaufte ihm beinahe ab, wie ernst es ihm war. Schade, dass ich mich nicht besser zusammenreißen konnte.

„Schluss jetzt. Sie kommen mit uns. Jetzt gehen Sie mal zur Seite.“

Ich dachte nicht daran, das Feld so schnell zu räumen. So leicht würde ich es ihm nicht machen.

Da fiel mir spontan etwas anderes ein. Eine Welle der Übelkeit überrollte mich. Der Laptop. Die Notizen.

Oh Shit.

Sobald alle im Haus waren, würden sie mich als Schnüfflerin enttarnen. Das lustige Spiel wäre ganz schnell vorbei. Ein Grund mehr, die Schauspieler an der Tür hinzuhalten. Ich musste Zeit gewinnen. Mich zusammenreißen. Oder waren sogar drinnen versteckte Kameras installiert? Ich atmete tief durch.

Er sah mich stirnrunzelnd an.

Für eine Millisekunde fragte ich mich: Ist das alles hier doch wahr? Richtige Polizei, ein echter Durchsuchungsbefehl. Das war unmöglich. Total unrealistisch.

„Nein,“ sagte ich mit viel Nachdruck und reckte mein Kinn. „Drinne ist es sehr unaufgeräumt. Sie dürfen mich allerdings gerne zu einem Kaffee einladen.“

Er furchte die Stirn. „Senhora, das hier ist kein Scherz.“

Ich sah ihm in die Augen.

Und wie es einer war.

Ich zuckte meine Geheimwaffe. „Aber Herr ... Souca ...“ Ich klimperte mit den Wimpern, kräuselte eine Haarsträhne um den Finger und meine Stimme war tiefer als sonst, ein bisschen rauchig. Ich schob die Hüfte zur Seite, wissend, welche Wirkung tolle Kurven auf Männer haben. Und auf die Kameras. „Vielleicht kann ich Ihnen einen anderen Deal anbieten?“ Ich biss mir auf die Unterlippe.

Seine Reaktion kam überraschend. Er winkte seinen Dorfpolizisten herbei, der sich augenblicklich an ihm vorbeischob.

Ein Stich zuckte durch meinen Körper. War das jetzt der Höhepunkt im Stück? Improvisationstheater war nicht mein Ding. Blitzschnell ging ich meine nächsten Schritte durch:

Diese Typen draußen halten.

Spuren verwischen.

So tun, als wäre ich überrascht.

Ich quietschte. „O Nein!“ Und sprang einen Satz zurück, schob die Tür mit aller Kraft zu.

„Das bringt doch nichts!“

„Das werden wir sehen ...“ Die Tür stoppte abrupt, der Polizist hatte einen Fuß in der Tür. „Verdammt.“

Ich starrte einen Moment auf seinen Schuh, im nächsten knallte mir die Tür entgegen. Ich flog einen Meter nach hinten, mit dem Rücken gegen die Wand. Der Typ sprang herein, etwas Metallisches klackerte, dann blitzten schon die Handschellen vor meinem Gesicht auf. Der Uniformierte lief an mir vorbei ins Haus.

Ich starrte ihn mit offenem Mund an. Bevor ich überlegen oder etwas sagen konnte, packte mich Souca an den Oberarmen, riss mich herum, meine Beine verloren den Halt und schon lag ich bäuchlings auf dem Boden.

Ich schrie vor Schreck laut auf.

„Sie sind verhaftet. Es wäre besser für Sie, Sie würden sich nicht mehr wehren.“

Ich rührte mich nicht. Hätte ich auch nicht gekonnt, selbst wenn ich mich hätte wehren wollen.

„Das ist schon komisch“, sagte er und stemmte sein Knie in meinen Rücken, dicht unter meinen Handgelenken, die er fest umklammert hielt.

Meine Wange klebte am Boden. Ich ächzte unter seinem Gewicht.

„Wenn Sie nicht Frau Rosner oder eine Komplizin sind, warum verhalten Sie sich dann wie eine geistesgestörte Kriminelle? Sie hätten kooperieren können.“

„Ich dachte, das wäre Versteckte Kamera! Ein Witz!“ In meinem Kopf brach Chaos los. Wenn das hier kein scheiß Scherz war, was zum Teufel war es dann? Das konnte doch alles nicht wahr sein.

Er hielt meine Arme fest umklammert. Der Schmerz war überwältigend, und ich biss die Zähne aufeinander.

Dass in der Zwischenzeit der uniformierte Polizist zurückkehrte, bekam ich nur am Rande mit. Souca und er tauschten ein paar Worte, die ich nicht verstand. Es klickte zwei Mal. Kaltes Metall umschlang meine Handgelenke. Dann ließ er locker und ich atmete durch. Tränen rannen über meine Wangen, ob ich es wollte, oder nicht.

„Mein Kollege ist schon fündig geworden, na sieh mal einer an.“



Du möchtest wissen, wie es weitergeht?

Am 14.02.2023 erscheint das Buch im freien Handel. Ich bitte dich bis dahin noch um etwas Geduld. Du bekommst von mir eine Erinnerungsmail, damit du dir das e-Book **vergünstigt zum Einführungspreis** sichern kannst!



Wer schreibt hier eigentlich?

Hi! Ich bin Mari!

Ich schreibe Liebesromane, die dich davon träumen lassen. Reisen und Gleitschirmfliegen sind meine liebsten Hobbys. Meine Eindrücke hierbei fließen in meine Romane ein. Sie handeln nicht nur von traumhaft schönen Orten, sondern vor allem von Menschen, die ihren Träumen nachgehen.

Erfahre mehr von mir und besuche mich auf meiner Homepage!

<https://marihummingbird.de/ueber-mich/>

Hat dir der Textausschnitt gefallen?

Verrate mir, wie du darüber denkst! Ich freue mich über eine Nachricht von dir, z.B über INSTAGRAM!

https://www.instagram.com/mari_hummingbird_reiseromane/



Kennst du schon ...

Träume fliegen mit dem Wind?



Griechenland, Kambodscha, Georgien. Reisen ist (k)eine Lösung.

Franzi trägt eine Menge Sorgen im Gepäck. Der Surfunfall, das Liebes-Aus und jetzt die größte Entscheidungskrise ihrer beruflichen Laufbahn. Träume zu leben, das ist leichter gesagt als getan. Vor allem, wenn man sie überhaupt nicht kennt.

Franzis Plan: Auf nach Athen. Vier Tage vor Abflug lernt sie jedoch Robin kennen. Der Abenteuerer scheint genau zu wissen, was er vom Leben will und fordert Franzi heraus. Er überrumpelt sie und lädt sich selbst mit auf ihren Kurztrip ein. Soll sie dem frechen Typ eine Chance geben?

Begleite Franzi auf ihrem vielseitigen Roadtrip. Reise in die Gebirgslandschaften des Kaukasus, zu mystischen Tempelanlagen von Angkor Wat, entdecke den Dschungel und einsame Strände an Portugals Küste. Wird Franzi in der Ferne neue Träume finden?

★ Leserstimmen ★

„Bunt wie das Leben, ehrlich und authentisch.“

„Was den Roman so besonders macht, sind die Beschreibungen der Länder. Es ist ein bisschen so, als wäre ich selbst in Athen.“

„Ich finde den Roman unglaublich spannend geschrieben. Es passiert immerzu etwas. Neue Situationen, Konflikte, Ereignisse. Sehr schöne Beschreibungen besonderer fremder Länder wie Georgien und Kambodscha und interessanter Sportarten.“

„Die Reiseziele sind so exakt beschrieben, dass man glaubt, man sieht eine Reisedoku auf 3sat.“



★ LESEPROBE ★

»Und zum Schluss hat er dich einfach ziehen lassen?«, fragte Halina am Abend desselben Tages.

Ich saß mitten im Flur unserer WG auf einem Holzstuhl und sie schnippte an meinem Pony herum.

»Na, wahrscheinlich ist ihm aufgefallen, dass es eine bescheuerte Idee ist, mit einer Fremden zu verreisen«, sagte ich und war überrascht, wie traurig meine Stimme dabei klang.

Halina brummte und ihr Unterton verriet mir, dass sie mir mein Geschwätz nicht abkaufte.

»Hey, wie viel kürzt du eigentlich? Kannst du überhaupt Pony schneiden?« Meine Frage kam zu spät, das wusste ich.

Anstatt zu protestieren, wippte Halina in ihren Leoprint-Leggings hin und her und schnitt eifrig weiter. »Schade, ich hatte ihn für einen spontanen Typen gehalten. Und mutig genug, dranzubleiben, wenn eine Frau schon fast am Haken hängt.«

»Hallo? Ich hätte niemals ja gesagt!«

Halina seufzte schwer und dicke Haarsträhnen fielen in meinen Schoß. »Das ist das Problem bei dir.«

Um nicht ganz so prude dazustehen, erzählte ich Halina von der Challenge, die ich ihm unterbreitet hätte, damit er von alleine abgesprungen wäre.

»Na toll. Und die wäre?«



Reiseroman bestellen und noch heute davonträumen!

<https://mariummingbird.de/home/traume-fliegen-mit-dem-wind/>

